ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang VII.

№ 11. November 1849.

Wissenschaftliche Vereine: Berlin (Archäologische Gesellschaft). — Ausgrabungen (Illusorische der Insel Sardinien).

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. Am 6. November d. J. hielt die archäologische Gesellschaft ihre erste diesjährige Winterversammlung, bei welcher es an Originalen und Abbildungen antiken Kunstvorraths, wissenschaftlichen Vorträgen und Neuigkeiten der archäologischen Litteratur nicht fehlte.

Zur Betrachtung antiker Originale wurde die Gesellschaft durch Mittheilungen des Freiherrn *von Prokesch-Osten* in Stand gesetzt: es waren seltne Münzen von Haliartos und Elatea, und hauptsächlich ein griechischer Ringstein ersten Ranges, welchen derselbe aus seinem gewählten Kunstbesitz zur Stelle brachte. Gedachter Ring ist ein weifser Achat, angeblich von einem Skarabäus abgesägt, zu Aegina gefunden, und die äginetische Schule auch im strengen Styl seiner gefühlten und geistreichen Zeichnung bekundend; er stellt einen Bogenschützen in halb knieender Stellung dar, vermuthlich den homerischen Teukros. — Durch Hrn. *C. Th. Schwab*, welcher erst neuerdings Athen verliefs, ward über die im Frühjahr d. J. zu Athen erfolgten Gräberfunde berichtet und zugleich Zeichnung eines daher rührenden vorzüglichen Marmorgefäfses der sogenannten marathonischen Art vorgelegt; das darauf befindliche Relief von fünf Figuren, worunter zwei Hopliten und mehrere Frauengestalten, zeichnet vor ähnlichen Werken in Anlage und Ausführung sich aus. — Von Frau *Mertens-Schaffhausen* zu Bonn waren Abdrücke acht auserlesener Gemmen eingegangen, mit welchen die kunstsinnige Besitzerin ihre Sammlung zu Rom erst neulich bereicherte: zunächst ward darunter das Bild einer zu Füfsen eines Minervenidols sitzenden behelmten Frau [Aglauros?] zu weiterem Nachdenken empfohlen; der Gedanke an ein Doppelbild zweier Minerven ward abgelehnt. — Desgleichen ward von Hrn. *Panofka* der Siegelabdruck eines bei *New Winchester* (Hampshire) gefundenen Jaspis in Besitz des Hrn. *Pearson* vorgelegt, und die merkwürdige Vorstellung jener Gemme besprochen. Man erblickt darauf einen stehenden Vulkan mit Hammer und Zange in der Rechten und grofser lodernder Fackel in der Linken, welcher dem oberwärts mit erhobener Rechten im Brustbild bemerklichen Sonnengott aufmerksam zuhört. Rechts von Vulkan ist der zur Morgenarbeit weckende Hahn, links ein in der Mitte halbirtes Gefäfs zu bemerken, dessen Obertheil zugleich seinen Deckel bildet. Hr. P. nahm es als Hochzeitsgabe, in Bezug auf Vulkans Vermählung mit Venus, vor welcher Sol warnt [oder an welche der Sonnengott als Verräther von Aphroditens Untreue bei heranbrechendem Morgen erinnert]. — Hr. *Gerhard* legte Zeichnungen wenig bekannter Denkmäler vor, welche sich auf die Symbolik des Widders und die Kunstdarstellungen der Minerva Ergane beziehen; es ward hiebei auch die florentinische Erzfigur einer nach allem Anschein mit Wollgeräth versehenen Minerva vorgezeigt, welche unter den seltenen Einzelbildern der als Werkmeisterin aufgefafsten Minerva für die sicherste gilt.

Neue Probedrücke von Prof. *Zahn's* Pompejanischen Wandgemälden veranlafsten Hrn. *Gerhard* zu einem Vortrag über das früher [5. Juni: oben S. 69] von Prof. Zahn in originaler Gröfse vorgelegte Bild der zwölf Götter. Die Schwierigkeiten desselben werden durch eine neue Vergleichung des Originals vermindert, welche Hr. *Minervini* zu Pompeji auf Hrn. G's Veranlassung neuerdings unternahm. In Folge derselben ward mit aller Entschiedenheit Hrn. G's früher geäufserte Vermuthung bestätigt, dafs ein gewisses in den bisherigen Zeichnungen etwa einem Reh ähnliches, aber in grauer Farbe angegebenes Thier nur die schlecht gezeichnete oder im Original verblichene Figur eines *Esels* vorstellen möge, wodurch denn zugleich eine merkwürdige, übrigens aus Ovids Fasten sehr begreifliche Verbindung des Thieres der Mühle mit der für Feuer und erste Nahrung fürsorgenden Göttin *Vesta* bildlich nachgewiesen wird. — Es folgten Vorträge von Hrn. *Panofka* über Vaseninschriften, welche durch Nachweisung ihres verstümmelten Anfangs verständlich werden, und von Hrn. *Böttticher*, welcher seine Erklärung von Pteron und Aetos im griechischen Tempel gegn Welckers abweichende Ansicht in Schutz nahm.

Als litterarische Neuigkeiten waren aufser drei vorzüglich wichtigen, welche die archäologische Litteratur Mitgliedern der Gesellschaft verdankt — *Lepsius'* Einleitung zur Chronologie der Aegypter (und zugleich zu seinem grofsen Denkmälerwerk), *Barth's* Wanderungen durch die Küsten des Mittelmeers, *Panofka's* Abhandlung über Namen der Vasenbildner — mehrere schätzbare Schriften Seitens der HHrn. *Arneth*, *Bock*, *Brugsch*, *Disney*, *Gliddon*, *Hand*, *v. Köhne*, *de Longpérier*, *P. Martini*, *C. v. Paucker* u. a. eingegangen, welche im „Archäologischen Anzeiger" sich ausführlich verzeichnet finden. Bei Erörterung ihres manigfachen Inhalts forderte hauptsächlich die vom Grafen Alb. della Marmora an Hrn. Gerhard eingesandte Schrift von *P. Martini, Nuove Pergamene di Arborea* (Cagliari 1849. 8.), zu näherer Erörterung und Besprechung ihres merkwürdigen Inhalts, nicht ohne Bedenken an dessen Echtheit auf. [Vgl. unten S. 107 ff.]

II. Ausgrabungen.

Illusorische der Insel Sardinien.

Ueber die unter dem Namen *Nuraghen* bekannten uralten Rundgebäude riesenhaften Mauerwerks, welche, auf ungefähr dreitausend an Zahl veranschlagt, in einem grofsen Theile Sardiniens vorhanden oder nachweislich sind, schlofs der Graf *Alberto della Marmora* seine reichhaltige Berichterstattung (Voyage en Sardaigne p. 36 ff. 156 ff. 564 pl. V—XIV) mit der Aeufserung ab, dafs die vormalige Bestimmung derselben, ob zu Gräbern oder zu Tempeldienst, für ihn unentschieden bleibe. Dafs nichtsdestoweniger die von ihm gegebenen Bestimmungsgründe bei Monumenten wo Gräberspuren nur sehr dürftig, Aufgänge zu einem oberen Raum durchgängig sind, vielmehr zu Gunsten vormaliger Heiligthümer phönicischen Feuerdienstes überwiegen, ward in meiner Abhandlung über die Kunst der Phönicier (S. 8. 23. Taf. I, 5. 6. Berl. Akad. 1846) seitdem geltend gemacht, und es mufs uns nun doppelt befremden, von jenem gründlichen Periegeten seiner vaterländischen Insel Sardinien die entschiedene Erklärung zu vernehmen, dafs er die Nuraghen, oder, wie er jetzt lieber schreibt, *Norachen* vielmehr für Gräber erkenne.

Diese Erklärung befindet sich in einer so eben uns zugegangenen *Lettera di Alberto della Marmora autore del Voyage en Sardaigne a Pietro Martini illustratore delle Pergamene d'Arborea* (8 S.), und ist daselbst in den Worten enthalten: *Non ho più il menomo dubbio sopra di questo: dopo le di lei pubblicazioni i Norachi sono per me sepolcri, e forse sepolcri aristocratici . . .* Sie beruht auf dem Zeugnifs einer metrisch abgefafsten Beschreibung Sardiniens aus dem frühen Mittelalter, über deren neu erfolgte Auffindung der gedachte Hr. *P. Martini*, Bibliothekar zu Cagliari, in seiner Schrift *Nuove Pergamene di Arborea.* Cagliari 1849. 97 S. 8. Nachricht gegeben hat. Die Pergamenthandschrift, von welcher die Rede ist, ward zu *Oristano* im *Giudicato di Arborea* von einem dortigen Geistlichen *F. M. Manca* ihm zugewiesen, sodann von einem patriotischen Prälaten der Insel dem Msg. D. *Eman. Marongio-Nurra*, Erzbischof von Cagliari, für 600 Lire angekauft und der Universitätsbibliothek zu Cagliari verehrt, aus deren Besitz Hr. Martini sie nun bekannt gemacht hat. Genauere Nachrichten über Ort und Umstände der Auffindung werden eben so sehr vermifst, als ein Facsimile der merkwürdigen Handschrift entbehrt wird; wohl aber ist in Hrn. Martini's gedachtem Werkchen eine Abschrift gegeben, welche als mühselige Arbeit eines bei der Bibliothek zu Cagliari beschäftigten Paläographen *Ign. Pelluto* mit rühmender Anerkennung belohnt wird. Die Handschrift enthält in 36 langen Zeilen leoninische Verse mit einer Geschichtserzählung zum Preis Sardiniens. Das Zeitalter derselben zu bestimmen dient der Umstand, dafs im Eingange des Gedichtes die glückselige Zeit gerühmt wird, welche Sardinien unter einem König *Jhaletus* und dessen einem Bruder genofs; diese Zeit fällt gegen Ende des siebenten Jahrhunderts, als der Tyrann Marcellus, welcher der Herrschaft Justinians II (Kaiser seit 685 n. Chr.) sich entzogen hatte, von jenen vier Brüdern wiederum seiner Herrschaft entsetzt wird. In Bezug hierauf beginnt die gedachte Reimchronik wie folgt:

O quam felix et beata nunc diceris Sardinia,
mediterranei major post Siciliam insula:
sed iam puto antiquiorem ex omnibus inclitam.
A diversis dominata gentibus et dominis
multa mala fuisti passa iam per multa secula.
Sed tandem tuum dolorem lenire nunc poteris
pro Jhaleto rege primo vocato Sardiniae,
atque tamen Nicolao Torcato et Inerio,
fratribus iudicibus . . .

und heifst dann auch die Herrscher der Vorzeit (Vs. 14 *magni duces antiqui*) sich freuen, dafs König Jhaletus ihre Thaten der Vergessenheit entzieht (Vs. 19):

Per fratres nunc quatuor clare pandent publice,
etsi tandem nondum fuerunt in cartis reposita,
vestra quaedam magna facta. A vestris nepotibus
dictu illustris Jhaleti sunt publice tradita
multa saxa literata sive plumbi lamina:
multa quoque pretiosa duplicata in silice,
quoque alia perplura collecta ab undique,
aut antiquae traditiones quae sunt ore hominum.

König Jhaletus, liest man deutlich, hat im finstern Mittelalter archäologische Forschungen unternommen: Inschriftsteine hat er gesammelt, Bleiplättchen, ohne Zweifel mit Schrift, gefunden, und aufserdem *duplicata in silice;* sollen Gemmen damit gemeint sein? Aber nicht genug, er hat das alles mit seiner Brüder Beistand auch durch einen Hofgelehrten aufzeichnen lassen, der als Orientale doppelte Sympathie für die alten Phönicier haben mochte. Es heifst weiter (Vs. 27):

Nunc multa excripta fuerunt similia vetera,
per Abrajmum de Kalleri Hebraeum peritissimum
et per fratres supradictos, in his quoque conscios
in aegyptiis atque graecis rebus et literis.

Und nun geht es, wie folgt, auf alle phönicische, ja auch ägyptische Vorzeit über, nämlich:

Omnes ergo gaudete o ductores gentium:
et vos primum o Phoenices qui invenistis insulam,
atque postea conduxistis gentes et populos,
et Sidones et Thyrios et multos Aegyptios,
qui metalla effodistis montium divitias,
qui negotia iam fundastis ex vitro et purpura.

Vom Bergbau, Glas und Purpur der Phönicier war der gelehrte Hofhebräer wohl unterrichtet, hatte aber auch von ägyptischen Mumien sehr viel erfahren, und wendet das nun übel an auf die sardischen Alterthümer (Vs. 37):

Vitam duram et pastorum sed ducebant alii,
atque more Aegyptiorum adorabant numina.
Sacerdotes iam habebant, aras et caerimonias,
religionem atque curam maxime dormientium:
nam Aegyptiorum extant testimonia.
Ante corpora deposita in quae splendet pietas
anaglypha sunt reperta, laborata rustice.
Quanta in illis sunt signata corpora animalium!

Die Logik zeigt ihm ägyptische Gräber darum, weil er ausgestreckte Leichname mit Sarkophagreliefs, vermuthlich doch römische, gefunden hat! Viel Thierfiguren sah er darauf, wol gar Hieroglyphen! Es heifst weiter:

Prope illa arma plura, annulos et stegmata.

Waffen, Ringe, Adelsembleme (stemmata?). Nun aber kommt er auf die Nuraghen und dortige Ausgrabungen:

Ecce quanta sunt inventa in antiquis molibus
ab Aegyptiis fabricatis ex saxis ingentibus:
quae per fratres omnes fuerunt perquisitae intrinsece,
intus insulam et medium atque per circuitum.

O quam bene earum gentium septa fuerunt corpora!
Istae moles non timebunt consumantia tempora.
Altae, latae, mire structae, fabricatae firmitus
erunt istae, quamvis rudes, inter caetera mirifica.
Gaude quoque o Jolae . . .

Er geht über auf Jolaus, den Gründer sardinischer Städte; uns aber heifst er seiner Aeufserung über die Nuraghen weiter nachzudenken. Dafs diese in den vermeintlich (und nach ihm auch von Hrn. Martini, nicht von Della Marmora, so gemeinten) ägyptischen *antiquis molibus* zu verstehen seien, kann nicht bezweifelt werden, und es wäre demnach hier ein ausdrückliches Zeugnifs für planmäfsige Untersuchung und Durchspürung jener sardischen Riesenbaue aus dem Ende des siebenten oder Anfang des achten Jahrhunderts erhalten. Wenn der Reimchronist ausruft:

Altae, latae, mire structae, fabricatae firmitus,

so können nur eben jene Gebäude der unverwüstlichen Urzeit gemeint sein, und wenn er kurz vorher sagte:

O quam bene earum gentium septa fuerunt corpora!

so sprach er darin natürlich nur seine Meinung aus, dafs die Nuraghen vormalige Gräber waren. Dafs aber allerdings dies nur eben seine Meinung und von nicht gröfserem Gewicht sein kann, als die offenbar irrige Annahme diese Gräber seien ägyptisch, geht doch wol unwidersprechlich daraus hervor, dafs er mit jenen Gebäudemassen der Urzeit auch Gräberfunde erwähnt, welche, wie für etwanige dorther erwähnte Reliefs jeder Kundige einräumen wird, erst der späteren, nicht einmal griechischen Zeit angehören. Der Chronist äufsert den allgemeinen Eindruck von Gräberfunden welche in oder bei den Nuraghen erfolgt waren, und da wir wissen, dafs es um die Nuraghen herum an Gräbern nicht fehlte, vielmehr jene, sofern sie überhaupt Gräber enthalten, für die Grabmäler vornehmer Personen gelten, so ist des Chronisten Aeufserung über wohl verschlossene Leichname (*O quam bene etc.*) keinenfalls als strenges Zeugnifs solcher innerhalb der Nuraghen erfolgter Bestattung zu nehmen, sondern es bleibt vielmehr trotz aller früher vorausgesetzten und gegenwärtig bezeugten Durchwühlung der Nuraghen immer noch auffallend, dafs Todtengebeine und andre werthlose Reste, die König Jhaletus ohne Zweifel, ganz wie moderne Schatzgräber thun, hätte liegen lassen, in den Nuraghen bei deren neuerer wissenschaftlicher Untersuchung so wenig oder gar nicht gefunden wurden (Della Marm. Voyage p. 155 ss.). Wonach wir dann ungleich geneigter sind die jetzt neu hervorgehobene Verknüpfung hoch gelegener Nuraghen mit ringsum befindlichen niedrigen und unscheinbaren Gräbern zu neuer Unterstützung der von Della Marmora jetzt hintangesetzten Ansicht zu nehmen, dafs die Nuraghen Heiligthümer waren, deren Kultus mit benachbartem Gräber- und Todtendienst in enger Verbindung stand —, eine Ansicht, mit welcher auch unser jüdisch gelehrter Chronist eigentlich nicht in Widerspruch steht, da er doch unmittelbar vor seiner Erwähnung von Grabreliefs äufserte:

Sacerdotes iam habebant aras et caerimonias,
religionem atque curam maxime dormientium.

Weiter erwähnt der Chronist noch des Jolaus Ansiedlung und Städtegründungen (Olbia und Jolea-Kalleris d. i. Cagliari), die griechische Sitte die er eingeführt, und auch die von ihm gesteigerte Kunst des Etruskervolkes, das er Tyrrhenern und auch Kananäern gleich setzt. An sein *Gaude quoque o Jolae* schliefsen folgende Verse sich an (62 ff.):

Qui choreas contulisti vago pede vocibus:
literas atque scientias confirmasti firmiter,
omnes artes iam florentes a Tyrrenis habitas
sive potius Chananaeis, quos Etruscos dicimus.

Dann begrüfst er ferner den libyschen Sardus pater und beschreibt Vs. 74 seinen Tempel bei Tarrhi.

Gaude quoque Sarde pater qui venisti ex Lybia . .
Sed non queo omnia dicere tua facta maxima.
Templum tamen tibi erectum contra Tarrhos proximam
super omnes mirum eminens aeque supplet omnibus,
atque saxa quae inveniuntur et aenea lamina,
multae lapides et statuae et signa marmorea
et paterae storiatae de tuo magno nomine.

Also Marmorwerke, Erzplatten und sogar etruskische Spiegel — denn was anders sollten *paterae storiatae* bedeuten? — aus Tarrhi!

Den noch übrigen antiquarischen Inhalt dieses vom Herausgeber so betitelten *Ritmo* setzen wir hauptsächlich den Freunden römischer Topographie und Inschriftkunde zu Liebe ganz hierher. Nach zwei minder erheblichen Versen, in denen *fundatores Massarum*, nämlich eines so genannten Ortes, erwähnt werden, heifst es weiter (Vs. 81):

Gaude quoque poetissa, Kalaris, Inoria,
Trojani et liberti, Palemudi filia.
De te scimus evidenter laminis similibus.
Per te facta est submissio gentium Ilientium
pio praetori Atio Balbo et perennis unio.
O quam dura fuit amissio de tuis carminibus:
per quae Tethes, ut habemus, dux illorum hominum
de unionis convenientia fuit victus intime.
Per te quoque eidem duci fuit data civitas,
atque plurimis ex suis hospitium et connubium,
uti constat manifeste ex aeneis tabulis.
Ideo sanguis Troianorum mixtus fuit omnibus.

Hier wäre uns also aus verlorenen römischen Erzplatten (83 *laminis similibus* und 91 *ex aeneis tabulis*) die mythische Vorzeit von Cagliari — denn auf diese heutige Hauptstadt Sardiniens darf die Sibylla Kalaris doch wohl zurückgeführt werden — mit durchaus wunderbaren Zügen neu erschlossen. Die Zeiten des Annius Viterbensis liegen ja doch weit hinter uns, und darum lassen wir uns mit Zuversicht als alte Legende gefallen, dafs eine solche Nymphe oder Sibylle — Kalaris, Inoria —, die sowohl Troerin als Tochter des Palamedes heifst, flüchtige Troer einem Prätor Atius Balbus unterworfen gemacht habe; dabei wird ein Name Tethes als dortiger Feldherr genannt, der sich dann, wenn wir recht verstehen, mit Kalaris - Inoria ungefähr eben so vermählte wie Aeneas mit Lavinia. Wir lassen die übrigen Verse des Gedichtes (von 93 bis 174) bei ihrem rein beschreibenden, präconisirenden oder auf Zeitgeschichte des Chronisten bezüglichen, Inhalt auf sich beruhen, dagegen der obige Auszug einer so inhaltreichen und für die ruhmvolle Vorzeit der schönen Stadt Cagliari so angenehm belehrenden römischen Inschrift aus jenen Zeiten des frühesten Mittelalters, zugleich mit der eigenthümlichen und durchgreifenden gelehrten Forschungslust des Königs Jhaletus, den Leser ein wenig stutzig zu lassen geeignet ist. Ohnehin wird mancher Kenner des Mittelalters den Ton des Ritmo vielleicht mehr in Weise des späteren als eines so frühen Mittelalters finden; noch mehr könnte die zugleich auf Marmorbilder römischer Art und auf ägyptische Hieroglyphen, ferner auf etruskische *pateras storiatas* und auf gründliche Inschriftlesung reichende Erudition eines angeblich dem 7. oder 8. Jahrhundet angehörigen Chronisten den Verdacht einer litterarischen Mystification begründen, deren Ursprung bei so viel Begeisterung für ägyptisches Alterthum vielleicht am sichersten im Museum zu Turin zu erkunden wäre. Die Gewandtheit die man derselben beilegen müfste, der geringe Glaube der für solche Scherze mitten unter der sonst sehr magern Litteratur des neuesten

Sardiniens vorhanden sein kann, und die begründete Achtung welche wir für die kritische Beurtheilung des rühmlichst bewährten Verfassers des Voyage en Sardaigne zu hegen berechtigt sind, mufs solche Bedenken beschwichtigen, macht uns aber um so aufmerksamer auf eine briefliche Mittheilung über sardinische Alterthümer, welche wir dem Grafen della Marmora gleichzeitig verdanken.

In der längeren Zeit, welche dieser sehr ehrenwerthe Forscher als kgl. Oberkommissär für die Insel Sardinien neuerdings wiederum dort verlebte, rühmt derselbe theils eine äufserst reiche Nachlese sardischer Denkmäler, hauptsächlich der bekannten fratzenhaften Idole von Erz (bis etwa vierhundert) zur Vervollständigung seines Atlas sardischer Alterthümer gesammelt, theils aber auch eine Handschrift aus dem sechzehnten Jahrhundert mit vielem Aufschlufs über verwandte Gegenstände der sardinischen Vorzeit erworben zu haben. Unter andern findet sich darin die Zeichnung eines liegenden und in griechischer Weise bekleideten Mannes mit Griffel in der einen und mit Schriftrolle in der andern Hand; darunter sechs Buchstaben, vier phönicische und zwei hebräische, nämlich 𐤀𐤁𐤔𐤓𐤃. Die vier phönicischen enthalten den Namen der Person und sind identisch mit der phönicischen Inschrift von Nora, wo man אב pater und שרדז zu lesen glaubt [1]). Das so abgebildete Monument stammte aus Olbia und konnte demnach sardische Patrioten zu der etwas kühnen Frage führen, ob in jener Figur wol gar die von Pausanias als Weihgeschenk für Delphi erwähnte Statue des *Sardus pater* erhalten sei. Zahlreiche andere Zeichnungen derselben Handschrift gelten sardischen Idolen der bekannten Art, zum Theil jedoch, wie Hr. della Marmora wahrzunehmen glaubt, schon von christlichen Einflüssen betheiligt. Wer gegen die Pergamene di Arborea bereits Verdacht geschöpft hat, wird leicht auch hier an die Möglichkeit denken, dafs irgend ein jüdisch oder christlich gelehrter Geistlicher in der Nachfälschung sardischer Idole sich versucht haben könne. Dafs ein und der andre nahliegende Verdacht dieser Art durch Graf della Marmora's erprobtes Urtheil bereits beseitigt sei, läfst daraus sich abnehmen, dafs er weitere daraus geschöpfte Ergebnisse vermittelst der Schriften der Turiner Akademie in Aussicht stellt; für den ferner stehenden Leser kann es jedoch kaum fehlen, dafs er, mifstrauisch gegen Funde so seltsamer Art, alle dagegen denkbare Verdachtsgründe von neuem zusammengeholt, um auch die Echtheit der *Pergamene di Arborea* in Zweifel zu stellen.

[1]) Ein gründlicher Kenner, Hr. Prof. *Movers* zu Breslau, spricht auf unsre deshalb an ihn gerichtete Anfrage seine gefällige Belehrung dahin aus, dafs der von linksher zweite jener phönicischen Buchstaben, die hier nach Graf della Marmora's handschriftlicher Mittheilung im Holzschnitt erfolgen, ein ziemlich regelmäfsig gebildetes Resch, der erste dagegen allerdings ein Schin, aber von wenig verbürgter Form sei. Es finde sich derselbe theils in der sardischen Inschrift in welcher Della Marmora den Pater Sardus wiedergefunden zu haben glaubte (Inschrift von Nora, durch Arri und Gesenius bekannt: Voyage en Sardaigne pl. XXXII, 1. p. 342 ff.), theils in der dritten maltesischen; doch sei jene einem umgekehrten griechischen Μ oder aufrechten römischen Doppel-V gleichende Form durchaus abnorm, wie zunächst aus Vergleichung der karthagischen und kitischen Inschriften sich ergebe. In der ersten sardischen Inschrift (der von Nora) komme er freilich sechsmal vor, aber gerade in dem Wort, welches Della Marmora als *Sardus*, Movers in den phönicischen Texten Th. I, S. 80 *qui Rhodani* (filius) gedeutet hat, und welches sich nun in dem neuesten Bericht gerade so wie bei Gesenius tab. 13, no. XLI Zeile 2 wiederfindet.

Wer diese anziehenden Urkunden, von denen wir nur die eine hier ausgezogene kennen, in ihrem Zusammenhang zu übersehen im Stande ist, dem wird es bei Styl und Inhalt der Abfassung an allgemeinen, bei urkundlicher Prüfung an besonderen Gründen vermuthlich nicht fehlen, um unsern auf Grund des antiquarischen Inhalts oben ausgesprochenen Verdacht zu einem entschiedenen Verdammungsurtheil zu steigern. Aber auch im alleinigen Besitz des in Rede stehenden *Ritmo* hat aufser mancher oben geäufserten Verwunderung *Lachmann's* uns mitgetheilte Bemerkung ihr Gewicht, wie jenem über König, Statthalter und Hofjuden Sardiniens so geschwätzigem Reimgedicht jeder Bezug auf das vor und seit S. Lucifer dort begründete Christenthum fehle, und selbst die überschwengliche Gunst eines Glücksfalls, der so viel seltne Belehrung ungeschmälert auf zwei zusammenpassenden Bücherdeckeln uns überliefert hat [2]), gibt uns ein Recht die Nemesis und deren Heroldin, die philologische Kritik, zu verurtheilendem Richterspruch über den *Ritmo* herbeizubeschwören, dessen moderner Urheber dann auch wohl für die nicht zu unsrer Kenntnifs gelangten übrigen *Pergamene di Arborea* verantwortlich sein wird. Wohl klingt es verwegen, ein solches Urtheil ohne Besichtigung einer Urkunde auszusprechen, die von *Della Marmora* sowohl als auch durch *Viesme's* [3]) diplomatisch geübten Blick anerkannt worden ist, sonstiger Gewährsmänner zu geschweigen: des Hrn. *P. Martini*, welcher als Bibliothekar die Handschrift empfahl, des Erzbischofs, welcher der Bibliothek von Cagliari sie zu schenken grofsmüthig sie kaufte, endlich des trefflichen Paläographen *Ignazio Pillitu* [4]). Leider gibt, wie wir beklagten, bis jetzt [5]) kein Facsimile uns Gelegenheit die gerühmte Mühe jenes erfahrenen Handschriftenlesers nach Würden abzuschätzen; doch wird als sardischen Patrioten die antiquarische Ausbeute der Handschrift, als begeisterten Leser des Horaz dessen immerhin unverbindliche Erwähnung des Sarden Tigellius [6]), endlich als Sardinier alten Geblüts die angenehme Notiz ihn entschädigt haben, dafs schon das früheste Mittelalter einen Ahnen desselben *Pilitus* hochschätzte. Es heifst:

121. *Quid dicam de Tigelio? vel quid de Farselio,*
de Phoceno, de Pilito, quorum extant nomina?

Schöne Gegenstücke zu der aus Vs. 85 erwähnten Benutzung des aus römischen Münzen [7]) bekannten sardischen Prätors Atius Balbus und die Erudition auch nicht übersteigend, die man der heutigen sardinischen Schulbildung etwa zutrauen kann. *E. G.*

[2]) Wie Hr. P. Martini (l. c. S. 12) rühmend hervorhebt.

[3]) Martini l. c. p. 7: *Il dotto mio amico e collega Cav. Carlo Baudi di Viesme le ha avute solt' occhio, mentre nel luglio del* 1847 *stanziava in Cagliari, e conosendone il gran pregio mi accrebbe fervore per trovar modo d'acquistarle.*

[4]) Martini l. c. p. 5: *Il nostro valentissimo paleografo Ignazio Pillitu, lo stesso che richiamava a nuova vita la prima Pergamena di Arborea, imprese quel nuovo, ma più arduo del primo, e più lungo lavoro . . . Si abbia egli dunque la gratitudine non solo mia, ma anche della patria intiera . .*

[5]) Versprochen wird ein Facsimile allerdings (l. c. p. 12), und um eine Vorahnung seiner Genauigkeit zu geben, wird einstweilen der Umfang beider Bücherdeckel — von 485 zu 577 Millimeter — und die angeräuchert schwärzliche Farbe der Schrift ebendaselbst, zum Beweis dafs die Handschrift dem achten Jahrhundert gehöre, sorgfältig beschrieben.

[6]) Des sardischen Musikers: Horat. Sat. I, 2, 33. 4, 129.

[7]) Eckhel D. N. V, 145. Riccio medaglie fam. VII, Atia no. 2.

Herausgegeben von *E. Gerhard*.

Druck und Verlag von *G. Reimer* in Berlin.